

Ukrainische Ökumene während und nach dem Majdan: neue Chancen und neue Herausforderungen



Andriy Mykhaleyko¹

In der Ukraine-Krise, die Ende November 2013 mit den Majdanprotesten begann und bis heute andauert, setzen die Konfliktparteien nicht nur politische, militärische und wirtschaftliche Mittel ein, um sich zu behaupten oder die Richtigkeit der eigenen Positionen zu demonstrieren. Eine nicht geringe Rolle spielt dabei die religiöse Komponente, besonders als ideologisches Mittel für Propagandazwecke. Die Politiker greifen immer wieder zu religiösen Parolen zurück, um die eigene Politik zu rechtfertigen oder ihr in der Öffentlichkeit eine Legitimation zu verschaffen. Zugleich bemühen sich die christlichen Kirchen im Konflikt darum, eigene Positionen klarzulegen und eine vermittelnde und friedensstiftende Rolle einzunehmen. Aus diesen zwei oben angeführten Gründen lohnt es sich, wenn man die Krise in der Ukraine möglichst umfassend mit den allen dazu gehörenden Facetten verstehen will, sich mit der religiösen Thematik auseinanderzusetzen. Dieser Beitrag ist ein Versuch, die Rolle der ukrainischen Kirchen während der politischen Krise und deren Auswirkung auf die ökumenische Situation kurz vorzustellen. Die Behandlung der Thematik erfolgt in drei Schritten. Zunächst wird kurz die religiöse Situation in der Ukraine nach der Wende 1989 dargestellt. Im zweiten und dritten Schritt werden die Fragen des kirchlichen Zusammenwirkens während und nach dem Majdan sowie die gegenwärtigen Aufgabenfelder und Herausforderungen behandelt.

¹ Dr. Andriy Mykhaleyko, griechisch-katholischer Priester, ist Dozent für Kirchengeschichte an der Ukrainischen Katholischen Universität in Lemberg/Ukraine. Zurzeit habilitiert er an der Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt und ist außerordentlicher Spiritual im Collegium Orientale Eichstätt.

Etwa 74 % der ukrainischen Bürger bezeichnen sich als glaubende Menschen, von denen sich 94 % zum Christentum bekennen. Das religiöse Bild der Ukraine zeichnet sich gegenwärtig durch eine große geschichtlich geprägte Vielfalt von Kirchen und Religionsgemeinschaften aus. Vor diesem Hintergrund fielen und fallen die Urteile über die religiöse Lage im ukrainischen Staat nach der Wende 1989 in Ost-Mitteleuropa und nach der Unabhängigkeitserklärung der Ukraine 1991 sehr unterschiedlich aus. Für die einen prägt sich das Bild einer hoffnungslosen Zerstrittenheit der religiösen Gemeinschaften ein, für die anderen stellt die vorhandene Vielfalt umgekehrt ein hoffnungsvolles „Laboratorium der Ökumene“ (so z. B. Papst Johannes Paul II.²) dar.

Solche diversen Einschätzungen sind nicht überraschend, wenn man einen Blick auf die ukrainische Kirchengeschichte und auf die gegenwärtige Situation wirft. Mit den religiösen Wurzeln reicht die heutige Ukraine weit in die Geschichte des ostslawischen Christentums zurück. Der Großfürst Vladimir übernahm damals die christliche Religion in der byzantinischen Form aus Konstantinopel und führte diese (988/89) als Staatsreligion in die Kiewer Rus ein. Das war eine Vereinigung der Fürstentümer, die als gemeinsame Heimat für die sich daraus später entwickelnden Völker der Ukrainer, Russen und Weißrussen gilt. Nach dem Untergang der Kiewer Rus gerieten ihre Teile unter die Herrschaft von verschiedenen Staaten und Imperien: Polen, Litauen, Polen-Litauen, Russisches und Habsburger Reich, Ungarn, Rumänien, Polnische Republik, UdSSR, Generalgouvernement, Reichskommissariat Ukraine etc. Sie unterlagen stets den Einflüssen sowohl der östlichen als auch der westlichen Kulturen. 1991 etablierte sich die Ukraine erstmalig als ein unabhängiger Staat. Die Fremdherrschaftsperioden stellten für den neuen Staat eine Herausforderung sowohl in politischer als auch religiöser Hinsicht dar, denn jede Gruppe brachte ihr eigenes geprägtes Verständnis von ukrainischer Geschichte, Staatlichkeit, Nation und religiöser Identität mit sich.

Die kirchliche Landschaft lässt sich in der Ukraine folgendermaßen gliedern: die orthodoxen, katholischen Kirchen und eine Reihe von unterschiedlich großen Denominationen der evangelischen und evangelikalen Kirchen und Kirchengemeinschaften.³

² Vgl. Ansprache von Johannes Paul II. an den ökumenischen Arbeitskreis protestantischer und katholischer Theologen in Deutschland am 3. April 2001 (https://w2.vatican.va/content/john-paul-ii/de/speeches/2001/april/documents/hf_jp-ii_spe_20010403_teo-logi-tesedchi.html; aufgerufen am 02.11.2015).

³ Ausführlicher dazu: *Oleh Turij*: Das religiöse Leben und die zwischenkonfessionellen

Die ukrainischen orthodoxen Kirchen

Die orthodoxen Christen bilden die größte Konfessionsgruppe. 70,2% von den sich als gläubig bezeichnenden Menschen, so die statistischen Angaben aus dem Jahr 2014, sind orthodox.⁴ Trotz ihrer Größe auch im Blick auf die Gemeindezahlen, 18.162 von insgesamt 33.781 religiösen Gemeinden und Gemeinschaften des Landes, stellt die ukrainische Orthodoxie keine strukturelle Einheit dar. Vielmehr besteht sie zumindest in drei größeren Jurisdiktionen.

1. *Die Ukrainische Orthodoxe Kirche* (UOK), die Nachfolgerin des ehemaligen Ukrainischen Exarchats der Russischen Orthodoxen Kirche (ROK) in der Ukrainischen sowjetischen Republik, gilt als die stärkste orthodoxe Kirche. Sie zählt 12.241 Pfarrgemeinden. Die UOK besitzt zwar den Status einer erweiterten Autonomie, bleibt aber weiterhin dem Moskauer Patriarchat untergeordnet. Ihr Oberhaupt trägt den Titel eines Metropoliten von Kiew und der gesamten Ukraine.
2. *Die Ukrainische Orthodoxe Kirche Kiewer Patriarchat* (UOK KP) ist mit 4.738 Pfarrgemeinden die zweitgrößte orthodoxe Kirche. Ihre Entstehungsgeschichte wird bis heute innerhalb der Orthodoxie sehr kontrovers beurteilt. Nach der Entstehung des unabhängigen ukrainischen Staates strebte ein Teil des ukrainischen orthodoxen Episkopates, der bislang der ROK angehörte, danach, für die ukrainische Orthodoxie die Unabhängigkeit, die Autokephalie zu erlangen. Nach dem gescheiterten Versuch, diesen Status von Moskau zugestanden zu bekommen, beschloss der damalige Metropolitan Filaret Denysenko 1992, unterstützt von den einflussreichen ukrainischen Politikern, eine von Moskau unabhängige orthodoxe Kirche auszurufen. Das Oberhaupt der UOK KP führt den Titel Patriarch von Kiew und der gesamten Rus-Ukraine.
3. *Die Ukrainische Autokephale Orthodoxe Kirche* (UAOK) bildet mit ihren 1.183 Pfarrgemeinden die dritte bedeutende orthodoxe Jurisdiktion. Ihre Geschichte geht auf die Ereignisse in Russland von 1917 und die darauffolgenden revolutionären Wirren zurück. Damals wurde der Versuch unternommen, einen unabhängigen ukrainischen Staat auszurufen und parallel dazu, wie es in vielen orthodoxen Ländern Mittel-, Süd- und Osteuropas üblich war, eine

Beziehungen, in: *Juliane Besters-Dilger/Irma Oswald* (Hg.): Die Ukraine in Europa. Aktuelle Lage, Hintergründe und Perspektiven (= Buchreihe des Instituts für den Donauraum und Mitteleuropa, Bd. 9), Wien u. a. 2003, 365–415.

⁴ Siehe http://razumkov.org.ua/upload/1400155420_file.pdf (aufgerufen am 02.11.2015).

unabhängige Kirche zu bilden. Eine Gruppe von ukrainisch national gesinnten Priestern und Laien fand aber keinen Bischof, der die Weihe der Hierarchie dieser neuen Kirche vollziehen würde. Daher beschloss sie 1921 auf einer Versammlung in Kiew, die Weihe zweier Kandidaten durch die Anwendung der sogenannten alexandrinischen Form vorzunehmen, wobei alle Teilnehmer eine Kette bildeten, indem sie einander die Hände auf die Schultern legten. Diese endete bei zwölf Diakonen und 30 Priestern, die bei den Weihkandidaten die Handauflegung vollzogen. Diese Bischofsweiheform war sehr umstritten. Während des Zweiten Weltkrieges sanierte der Vorsteher der polnisch orthodoxen autokephalen Kirche den kanonischen Weihemangel und installierte für die UAOK einen rechtmäßig geweihten Episkopat. Nach dem Zweiten Weltkrieg konnte sich die UAOK aber nur in der Diaspora entwickeln. Eine Wiedergeburt in der Ukraine erfuhr sie 1989. Der Autokephaliebewegung schlossen sich eine Reihe der ehemaligen russisch-orthodoxen Geistlichen an. Einer der Hierarchen aus der Diaspora wurde 1990 auf dem Konzil dieser Kirche zum Patriarchen von Kiew und der gesamten Rus-Ukraine gewählt. Nach dem Tod des letzten Ersthierarchen wird bis heute kein neues Oberhaupt gewählt, sondern nur ein Verwalter des Patriarchats bestellt.

Von diesen drei Kirchen wird nur die UOK, die in Verbindung mit Moskau steht, von der Weltorthodoxie als rechtmäßige orthodoxe Kirche in der Ukraine anerkannt. Die beiden orthodoxen Jurisdiktionen – UOK KP und UAOK – haben bis heute keine Anerkennung erlangt. Sie werden von den anderen orthodoxen Landeskirchen für „nichtkanonisch“ gehalten. Dies hat zur Folge, dass sie keine Kommuniongemeinschaft mit den anderen Orthodoxen haben.

Die katholischen Kirchen in der Ukraine

Die Katholiken in der Ukraine gehören ebenso nicht zu einer einzigen Kirche. Die Unterschiede, anders als bei den Orthodoxen, beruhen auf einer anderen kirchlich-historischen Grundlage.

1. Die *Römisch-Katholische Kirche in der Ukraine* (RKK) hat 931 Gemeinden, ihr gehören etwa 1 % von der Gesamtheit der Christen an. Ihre Gemeinden fanden sich in den ukrainischen Gebieten, die einst zum Verband der benachbarten katholischen Staaten, vor allem Polen bzw. Polen-Litauen gehört hatten. Nach der Angliederung dieser Gebiete an die Sowjetunion hat die Sowjetregierung das Diözesannetz der römisch-katholischen Gläubigen fast liquidiert, wobei ein erheblicher Teil des Klerus und der Gläubigen deportiert

wurde. Die RKK konnte nach 1991 ihre Strukturen erneuern und ausbauen. Ihr Oberhaupt trägt den Titel eines Erzbischofs und Metropoliten mit dem Sitz in der westukrainischen Staat Lviv (Lemberg).

2. Die *Ukrainische Griechisch-Katholische Kirche* (UGKK) zählt 3.769 Pfarrgemeinden und umfasst 7,8% der Christen des Landes. Die institutionelle Geschichte dieser Kirche ist untrennbar mit der Union von Brest (1595/96) verbunden. Damals gehörte die heutige Ukraine zum polnisch-litauischen Reich. Die Mehrheit des Episkopats der orthodoxen Kiewer Metropole, die vom Patriarchat Konstantinopel anhängig war, entschlossen sich, mit der römischen Kirche eine Union einzugehen. Daher wird die UGKK auch als Unierte Kirche bezeichnet. Ihre Identität besteht einmal in der Beibehaltung des byzantinischen Ritus. Sie teilt mit den anderen orthodoxen Kirchen dieselbe liturgische und spirituelle Tradition. Zum anderen steht sie seit der Union von Brest in Gemeinschaft mit dem Papst von Rom und erkennt ihn als ihr Oberhaupt an. Diese Union machte eine wechselvolle Entwicklung durch. Während sie unter der russischen Herrschaft größtenteils mit Zwang aufgehoben wurde, konnte sie sich in Ostgalizien unter der Habsburger Herrschaft relativ gut entwickeln und ihre Positionen sogar stärken. 1807/08 wurde Lviv (Lemberg) zu ihrem Zentrum erklärt. Nach der Eingliederung Ostgaliziens (1939 bzw. 1944) in den sowjetischen Staat wurde die UGKK 1946 offiziell verboten und unter Zwang in die Kirche des Moskauer Patriarchates eingegliedert. Sie überlebte im Untergrund und in der Diaspora. 1989 gewann sie ihre Unabhängigkeit und ihren gesellschaftlichen Status zurück. Im gleichen Jahr kehrte ihr in der Diaspora amtierendes Oberhaupt auf seinen Metropoliansitz in Lemberg zurück. 2005 wurde das Zentrum der UGKK von Lemberg nach Kiew verlegt. Ihr Vorsteher trägt den Titel Großerzbischof von Kiew und Halych.
3. Die *Griechisch-Katholische Diözese Mukachevo* ist wie die UGKK eine weitere unierte Ostkirche – sie gilt, kirchenrechtlich gesehen, in der Gemeinschaft mit Rom als eigene katholische Ostkirche, deren institutioneller Ursprung in der Union von Uzhhorod (1646) liegt. Diese Kirche, die etwa 400 Gemeinden zählt und Rom direkt unterstellt ist, leitet ein Diözesanbischof mit dem Sitz in Uzhhorod.

Obwohl drei katholische Kirchen je eine eigene hierarchische Verfassung haben, stehen sie durch ihre Union mit Rom in einer Kommuniongemeinschaft untereinander.

Trotz einer verhältnismäßig hohen Gemeindezahl der *evangelischen*

Kirchen, bekennen sich nur etwa 1 % der ukrainischen Christen zum Protestantismus. Sie sind auf eine große Zahl von Bekenntnissen aufgeteilt und spielen daher in der Öffentlichkeit keine ähnliche Rolle wie die oben erwähnten Kirchen der orthodoxen bzw. der katholischen Konfessionsgruppe. Daher beschränkt sich dieser Beitrag im Folgenden auf die letztgenannten Kirchen.

2. Die Kirchen während des Majdans

Der Majdan in Kiew, die Annexion der Krim durch Russland, der Konflikt bzw. Krieg im östlichen Teil der Ukraine, das angespannte Verhältnis zwischen der Ukraine und Russland stellen nicht nur für den ukrainischen Staat und die ukrainische Politik, sondern auch für die Kirchen eine große Herausforderung dar. Die Majdanproteste und darauf folgende Krise leiteten die Prozesse ein, die die ukrainische Gesellschaft veränderten. Trotz der militärischen Auseinandersetzungen und der Wirtschaftskrise lassen sich gegenwärtig eine Beschleunigung der gesellschaftlichen Solidarisierungsprozesse und das Erstarken der Zivilgesellschaft beobachten, und die Kirchen bemühen sich darum, bei diesen Entwicklungen nicht abseits zu bleiben. Bereits am Beginn der Proteste in Kiew Ende November Anfang Dezember 2013 kam es zu einer bisher in dieser Form noch nicht gegebenen Konsolidierung der Kirchen auf zwei Ebenen – auf der Ebene des gesamtukrainischen Rates der Kirchen und der religiösen Organisationen und auf der Ebene der Geistlichen aus verschiedenen Konfessionen, die sich mit den Protestierenden auf dem Majdan solidarisierten.⁵ Die kirchlichen Konsolidierungsprozesse wurden unter anderem dadurch gefördert, dass die Kirchen, obwohl sie keine Einheit bilden und oft in einem Konkurrenzverhältnis zueinander stehen, weiterhin ein hohes gesellschaftliches Ansehen genießen und mit 66,5 % Zustimmung vielen anderen Institutionen

⁵ Siehe dazu: Майдан і Церква. Хроніка подій та експертна оцінка, Київ 2014 (Majdan und die Kirche. Chronik der Ereignisse und Expertenanalyse); *Margarete Zimmermann/Michael Melnikow*: „Gott ist mit uns!“ Die Kirchen und der Euromajdan; in: Zerreißprobe. Die Ukraine: Konflikt, Krise, Krieg, Osteuropa 64 (5–6/2014), 259–276; *Thomas Mark Németh*: Moralischer und geistiger Beistand. Die Kirchen in der Ukraine und der Majdan; in: Herder Korrespondenz 68 (4/2014), 182–186; *Katarina Nowikowa*: Die geistliche Patrouille vom Majdan; in: Ukraine? – Ukraine! Der Weg in die Krise. Gesellschaftliche Kräfte – Sprache und Identität, Ost-West 15 (4/2014), 272–278. Die Beiträge in: Religion und Gesellschaft in Ost und West 43 (2/2015) zum Thema: Ukraine. Religionsgemeinschaften nach dem Majdan.

weit überlegen sind.

Der *Gesamtukrainische Rat der Kirchen und religiösen Organisationen* wurde 1996 gegründet. Er sieht seine Hauptaufgaben in der Förderung des interkonfessionellen Dialogs und der Zusammenarbeit mit dem Staat als konsultativ-beratendes Organ. Die Arbeit des Rates basiert auf dem Prinzip der Gleichberechtigung und der Achtung der einzelnen kirchlichen bzw. religiösen Traditionen. Die jeweiligen Mitglieder des Rates führen abwechselnd den Vorsitz. In den Statuten des Rates ist festgeschrieben, dass er von den staatlichen Regierungsorganen, politischen Parteien und anderen gesellschaftlichen Gruppen unabhängig ist. Die Bedeutung des Gesamtukrainischen Rates auf der ukrainischen religiösen Landschaft ist schon aufgrund seiner hohen Repräsentativität gegeben. Gegenwärtig gehören ihm 18 Kirchen und religiöse Organisationen an. Insgesamt werden damit über 95% des religiösen Bereichs, die wichtigsten christlichen Konfessionen und die anderen Religionen in der Ukraine abgedeckt: Orthodoxe, Griechisch-Katholische, Römisch-Katholische, Protestantische Kirchen, Juden und Muslime.

Trotz der hohen Repräsentativität war die Arbeit des Rates bis 2013 nicht immer von einer großen Arbeitseffektivität gekennzeichnet. Die vorhandenen Divergenzen in den Fragen der staatskirchlichen Beziehungen wie auch die zwischenkonfessionellen Rivalitäten verhinderten nicht nur rechtzeitige und gemeinsame Reaktionen auf die gesellschaftspolitischen Herausforderungen der 1990er Jahre bzw. zu Beginn des neuen Jahrtausends, sondern auch ein positives Hineinwirken in die Gesellschaft. Zwischen 1996 und 2012 war der Rat nur zu wenigen gemeinsamen Stellungnahmen im Stande. Diese Ineffizienz zeigte sich besonders während der „Orangen Revolution“ 2004. In der damaligen politischen Krise war der Rat wegen der unterschiedlichen Auffassungen der einzelnen Mitgliedskirchen und -organisationen nicht fähig, eine gemeinsame Position auszuarbeiten.

Seit dem Ausbruch der Majdanproteste ist aber das ökumenische Profil des Gesamtukrainischen Rates zum ersten Mal sehr deutlich geworden. Zwischen Dezember 2013 und September 2015 veröffentlichte der Rat 18 einstimmig angenommene Stellungnahmen und Erklärungen zur Situation in der Ukraine.⁶ Darin rief er mehrmals alle Beteiligten dazu auf, den friedlichen Charakter der Proteste zu bewahren und jegliche Gewaltanwendung zu meiden, verteidigte die in der Verfassung verankerten Rechte der Bür-

⁶ Dazu siehe *Andriy Mykhaleyko*: Gott auf dem Majdan. Die Rolle der Kirchen in der Ukraine-Krise (= *ContaCOR* 17 [2015], Sonderausgabe), 33–46.

ger auf friedliche Zusammenkünfte, verurteilte die russische Aggression und die Annexion der Krim.

Neben dem Zusammenrücken der Kirchen angesichts der Krise entwickelte sich auf dem Majdan in Kiew auch eine „Ökumene von unten“. Auf dem Hauptplatz in Kiew waren ständig Geistliche der verschiedenen Konfessionen anwesend. Ihre Rolle kann man folgendermaßen zusammenfassen: sie „schützten, sie stifteten Frieden und spendeten Trost“⁷. Ein erstes gemeinsames Gebet fand am 2. Dezember 2014 statt und schon am 5. Dezember wurde auf Initiative der protestantischen Kirchen das erste interkonfessionelle Gebetszelt eingerichtet. In den folgenden Wochen wurden auch die Zeltkapellen anderer Konfessionen errichtet, in denen täglich für die Ukraine gebetet wurde. Die Seelsorge der Geistlichen auf dem Majdan erfolgte zunächst ohne konkrete seelsorgliche Planung und war auch strukturell nicht geordnet und koordiniert. Ein Teil der Geistlichen sah sich durch die Dokumente des Gesamtukrainischen Rates für ihren Einsatz auf dem Majdan legitimiert. Größtenteils oblag es aber einem jeden selbst, seine Beteiligung an den Protesten zu verantworten. Das eigentliche Leitmotiv und der Hauptbeweggrund für die kirchliche Präsenz auf dem Majdan war der Wunsch der Geistlichen, den Menschen beizustehen. Auch gab es seitens der Kirchen keine offiziellen Richtlinien bezüglich der Seelsorge, denn dadurch hätten die Kirchen von staatlichen Behörden zur Rechenschaft gezogen werden können.

Die Priester befanden sich in der Regel tagsüber auf dem Unabhängigkeitsplatz. Nachdem am 10. Dezember 2013 von Sicherheitsbehörden erneut versucht worden war, die Majdanproteste aufzulösen, führten die Priester zusätzlich eine sogenannte geistige Nachtwache ein. In den Nachstunden bot sich für sie auch leichter die Gelegenheit, mit den Menschen ins Gespräch zu kommen.⁸

Mit der zunehmenden Radikalisierung der Proteste im Januar 2014, die durch eine Verschärfung der Gesetze provoziert wurde, fiel den Priestern eine neue wichtige Aufgabe zu, die radikalen Gruppen kraft ihrer Autorität zu beruhigen und die von Rachegefühlen beherrschte Menge zu er-

⁷ *Zimmermann/Melnikow*, „Gott ist mit uns!“ (siehe Anm. 5), 273.

⁸ Der griechisch-katholische Priester Vasyl Rudejko, der insgesamt mehr als zwei Monate auf dem Majdan verbrachte, berichtete in einem Interview, dass viele Menschen die Priester aufsuchten, um zu beichten oder mit ihnen ein offenes Gespräch zu führen. Sogar manche, die auf den Barrikaden standen und sich mit der Staatspolizei heftige Gefechte lieferten, baten um den Segen und um das Gebet. www.xic.com.ua/z-zhyttja/11-intervju/294-qzavdannja-cerkvy-svidchytty-istynu-i-cogo-namagalysja-dotrymuvatysja-svja-shchenyky-na-majdaniq-o-vasyl-rudejko (aufgerufen am 02.11.2015).

mahnen, den friedlichen Charakter der Demonstrationen zu bewahren. Um die beidseitige Gewaltbereitschaft einzudämmen, bildeten die Priester eine lebendige Mauer. Sie stellten sich mit Kreuzen und Fahnen zwischen die Fronten, beteten in beide Richtungen und versuchten auf diese Weise, die Gewaltausbrüche zu verhindern.⁹ Wegen der inhomogenen Zusammensetzung der Demonstrierenden auf dem Majdan stießen diese „unpopulären“ Forderungen allerdings nicht bei allen auf ein positives Echo; zahlreiche Protestteilnehmer/-innen, die vom Staat immer mehr unter Druck gesetzt wurden, äußerten scharfe Kritik gegenüber den Seelsorgern.

Zwischen dem 18. und 20. Februar 2014 spitzte sich die Lage auf dem Majdan dramatisch zu. Dutzende Tote und Verletzte fielen den gewaltsamen Ausschreitungen zum Opfer. Die Priester waren als erste vor Ort, beteten für die Toten und trösteten die Angehörigen. In einer feierlichen kirchlichen Trauerzeremonie verabschiedeten sie die Verstorbenen auf dem Majdanplatz, bevor sie in ihre Heimat transportiert wurden. Dieser Dienst der Seelsorger und damit die Präsenz der Kirchen trugen mit Sicherheit dazu bei, dass dem Tod der gefallenen Aktivisten fast eine sakrale Bedeutung beigemessen wurde; die Sehnsucht nach einer religiösen Sinnbedeutung dieses Massakers war spürbar vorhanden. Sehr bald etablierte sich deshalb ein zum Teil religiös umrahmter Kult der „Himmlichen Hundertschaft“¹⁰. Das Andenken an die „Himmliche Hundertschaft“, die Sakralisierung ihrer Opferbereitschaft hat bis heute ihre starke Symbolkraft nicht eingebüßt. Religiöse Symbole, öffentliche Gedenkfeiern, entzündete Kerzen auf dem Unabhängigkeitsplatz in Kiew, aufgestellte Ikonen und Kreuze sowie eine große Anteilnahme der Menschen, nicht nur in Kiew, sondern auch in anderen ukrainischen Städten, sorgten in den Tagen und Wochen nach den tragischen Ereignissen im Februar dafür, dass das positive Bild der Kirchen verstärkt wahrgenommen wurde und sich in der gesellschaftlichen Wahrnehmung festigte.

Die um den Majdan liegenden Kirchen spielten ebenfalls eine positive Rolle. In ihnen fanden die Demonstranten nicht nur einen sicheren Zufluchtsort, sondern konnten sich rund um die Uhr ausruhen, aufwärmen, warme Getränke erhalten oder einfach die Handy-Akkus aufladen.

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass die Solidarität zwischen dem Majdan und den Kirchen sich im Laufe der Protestmonate zu einer

⁹ *Архимандрит Алітій (Светличный): „Пока мы стояли между баррикадами, ни один камень не был брошен“*, in: *Майдан і Церква. Хроніка подій та експертна оцінка*, Київ 2014, 418–419.

¹⁰ Vgl. dazu *Zimmermann/Melnikow*, „Gott ist mit uns!“ (siehe Anm. 5), 274.

Selbstverständlichkeit entwickelte. Über die konfessionellen Unterschiede hinweg verband alle das Gefühl der Zusammengehörigkeit mit den Menschen, denen die Menschenrechte, die Freiheit und die Zukunft ihres Landes nicht gleichgültig waren. Der konfessionelle Formalismus spielte für die Seelsorger auf dem Majdan eher eine zweitrangige Rolle. Denn den Menschen auf dem Majdan ging es weniger darum, welcher Konfession die Geistlichen angehörten, sondern um die Glaubensfragen, religiöse Sinnbedeutung der Proteste oder um die Frage nach Gott überhaupt.¹¹

3. Die Rolle der Kirchen nach dem Majdan

Eine wichtige Frage für die gegenwärtige ukrainische Ökumene ist, ob die positive Dynamik des zwischenkirchlichen Miteinanders auch nach dem Majdan fortgesetzt werden könnte. Auf diese Frage gibt es keine einfache Antwort, denn die Zusammenarbeit der Kirchen hängt von vielen Faktoren ab, die für sie einerseits fördernd und andererseits störend sind. Die äußere Bedrohung seitens Russlands, der Konflikt im Osten der Ukraine erweisen sich zunächst fördernd für die Solidarität der Kirchen. Diese schlägt sich unter anderem in den Dokumenten des Gesamtukrainischen Rates nach dem Majdan nieder, der sich unzweideutig für die Erhaltung der ukrainischen territorialen Integrität äußert und das russische Vorgehen auf der Krim verurteilt.¹²

Ferner spiegelt sich in der Vielfalt der Kirchen die Vielschichtigkeit der ukrainischen Gesellschaft wider. Diese konfessionelle Vielfalt, die in den 90er Jahren nicht nur für die innerukrainische Ökumene, sondern auch für den orthodox-katholischen Dialog als ein ernsthaftes und bedrohliches Problem empfunden wurde, sorgt in der gegenwärtigen Situation paradoxerweise für einen gesellschaftlichen Ausgleich. Keine der ukrainischen Kirchen kann behaupten, in jeder ukrainischen Region eine absolute Mehrheit zu haben und kann daher z. B. im Gegensatz zur Russischen Orthodoxen Kirche eine dominante Position beanspruchen. Daher bleiben die Kirchen auch in der gegenwärtigen Krise – bewusst oder unbewusst – Garanten eines gesunden Verhältnisses der gesellschaftlichen Pluralität.

¹¹ Siehe www.xic.com.ua/z-zhyttja/11-intervju/294-qzavdannja-cerkvy-svidchytty-istynu-i-cogo-namagalysja-dotrymuvatysja-svjashchenyky-na-majdaniq-o-vasyl-rudejko (aufgerufen am 02.11.2015); *Ольга Недавня: Церковно-релігійний фактор Євромайдану в оцінках його учасників*, in: Майдан і Церква. Хроніка подій та експертна оцінка, Київ 2014, 168–185.

¹² *Mykhalejko, Gott auf dem Majdan* (siehe Anm. 6), 40–43.

Diese Funktion gewinnt im Hinblick auf den fortdauernden Konflikt im Osten des Landes eine besondere Bedeutung, denn die kirchliche Vielfalt bewährt sich zudem als wirksames Mittel gegen Versuche, die Menschenrechte einzuschränken und ein Staatssystem mit totalitären Neigungen aufzubauen.

Es gibt zugleich eine Reihe außenpolitischer Faktoren, welche die ukrainische Ökumene gefährden. Seit der Annexion der Krim und den Eskalationen im Osten der Ukraine müssen sich viele Kirchen mit der Frage der Existenz ihrer Strukturen in den umkämpften Gebieten befassen. Besonders gefährdet sind die Gemeinden jener Kirchen, die sich an den Protesten von Beginn an aktiv beteiligt und in ihren Stellungnahmen Russland für seine aggressive Handlungsweise scharf kritisiert hatten. Das sind die Ukrainische Griechisch-Katholische Kirche, die Ukrainische Orthodoxe Kirche Kiewer Patriarchat und verschiedene evangelische Kirchen.

Im Blick auf die innerukrainische Situation befindet sich auch die mit dem Moskauer Patriarchat verbundene Ukrainische Orthodoxe Kirche in einer komplizierten Lage. Bereits in den Jahren vor der Krise wurde dieser Kirche von den antirussisch gesinnten ukrainischen Bürgern mehrmals eine zu große Nähe zum Regime des ehemaligen Präsidenten Viktor Janukowych und zu Moskau vorgeworfen und als „fünfte Kolonne“ bezeichnet. Heute wird sie mit einem doppelten Problem konfrontiert. Erstens befindet sich ein beachtlicher Teil ihrer Gemeinden auf der Krim und in den umkämpften Gebieten. Hier stellt sich die Frage, wie sie diese Gemeinden unterstützen kann, ohne dabei mit dem ukrainischen Staat oder den Separatisten im Osten des Landes in Konflikt zu geraten. Zweitens geht es um die jurisdiktionelle Abhängigkeit vom Patriarchen von Moskau. Die ROK sieht das Territorium der Ukraine als ihr kanonisches Territorium und als einen dominant orthodoxen Raum an, der bis zur letzten Konsequenz zu schützen ist. Ein anderes Problem liegt in der Beteiligung des Moskauer Patriarchats am ideologischen Projekt des russischen Staates mit dem Namen „Russische Welt“ (Русский мир)¹³. Die gleichnamige Stiftung zur weltweiten Förderung der russischen Sprache und Kultur wurde 2007 durch einen Erlass von Präsident Putin gegründet. Seit der Stiftungsgründung engagiert sich auch die ROK an diesem politisch-ideologischen Integrationsprojekt. Nicht umsonst ist Metropolit Hilarion Alfeev von Wolokolamsk, Leiter der Abteilung für kirchliche Außenbeziehungen des Moskauer Patriarchats,

¹³ Mehr dazu: *Oleksandr Zabirko*: „Russkij mir“ und der Krieg in der Ukraine; in: Ost-West, Europäische Perspektiven 16/3 (2015), 183–190; *Andrei Desnitsky*: Die Krim als Grenze der „Russischen Welt“; in: Religion und Gesellschaft in Ost und West 42 (11–12/2014), 12–14.

Mitglied im Kuratorium der Stiftung. Der größte Ideologe des Projekts „Russische Welt“ ist jedoch der russische Patriarch Kirill selbst. Das Projekt soll in einem zivilisatorischen, soziokulturellen und übernationalen Raum jene Menschen ansprechen, die sich geistig und mental mit der russischen Identität verbunden fühlen. Der orthodoxen Sichtweise zufolge umfasst diese Konzeption den gemeinsamen zivilisatorischen Raum auf dem Territorium der historischen Rus und stützt sich auf drei Säulen: Orthodoxie, Russische Kultur und Sprache sowie einem gemeinsamen historischen Gedächtnis. Die Ukraine und die ukrainische Kirche sind nach diesem orthodoxen Verständnis aus dem Bündnis der „Heiligen Rus“ nicht wegzudenken. Durch ihre historische Bedeutung und als ein Land mit dem im postsowjetischen Raum größten Bevölkerungsanteil nach Russland nimmt die Ukraine bei der Verwirklichung dieses Projektes eine zentrale Stellung ein. Dem orthodoxen Glauben werden in diesem Konzept die Schlüsselrolle und somit auch der UOK als Tochterkirche der ROK zugedacht. Die Chancen für eine Realisierung des Projektes der „Russischen Welt“ in der Ukraine scheinen momentan nicht sehr hoch zu sein. Soziologen sprechen davon, dass die Idee der „Russischen Welt“ wegen des Verhaltens Russlands in der Ukraine-Krise bei den Ukrainern nur wenig ankommt und fast vollkommen zum Scheitern verurteilt ist. Nach einer Umfrage, die am 4. Juli 2014 präsentiert wurde, bewerteten 74,3 % der Ukrainer das Verhalten Russlands in der Ukraine als aggressiv, 16,8% waren mit dieser Behauptung nicht einverstanden, 8,9% der Befragten konnten diese Frage nicht beantworten.¹⁴ Die Konzeption der „Russischen Welt“ stößt außerdem auf scharfe Kritik jener Kirchen, die Moskau nicht untergeordnet sind.

Durch die Verbindung mit Moskau zieht aber die UOK in den angespannten russisch-ukrainischen Beziehungen den Verdacht des Verrates der ukrainischen Interessen auf sich, denn die ideologischen Grundsätze der „Russischen Welt“ entsprechen den politischen Zielsetzungen des russischen Präsidenten Vladimir Putin und werden in die gesamte außenpolitische Doktrin des russischen Staates geschickt einbezogen und instrumentalisiert. Durch diese Nähe zur russischen Orthodoxie steht sie stets vor der Gefahr, dass ihre Gemeinden zu den anderen ukrainischen orthodoxen Kirchen wechseln.

Ein anderes Themenfeld, von dem das Gelingen der kirchlichen Zusammenarbeit abhängen wird, ist das Verhältnis der Kirchen zu der sich während und nach dem Majdan neu definierten Zivilgesellschaft. Die Ver-

¹⁴ Siehe <http://mfaua.org/2014/07/04/zagroza-zi-sxodu-yak-%D1%97%D1%97-bachat-ukra%D1%97nci/?lang=en> (aufgerufen am 02.11.2015).

treter der Zivilgesellschaft und zivilgesellschaftlichen Organisationen reagieren sehr scharf und kritisch auf die Missstände in der ukrainischen Politik. Im Fokus ihrer Kritik stehen aber auch immer öfter die Kirchen bzw. ihre Vertreter. Wir wollen hier nicht diese Kritik im Einzelnen analysieren oder beurteilen, ob sie in den Einzelfällen berechtigt oder unberechtigt ist, sondern nur zwei aktuelle Beispiele erwähnen, um die Problematik kurz anzudeuten. Beim ersten handelt es sich um eine Reportage des ukrainischen TV-Senders 1+1 im September 2015, in der die Journalisten das luxuriöse Leben des ukrainischen orthodoxen Metropoliten aus Kiew, Pavlo Lebed, und dessen angeblich unrechtmäßig erworbenes Vermögen der Kritik unterwarfen. Das zweite Beispiel ist der Skandal im westukrainischen Lviv, der sich um die umstrittenen Äußerungen einer Lviver Beamtin, Iryna Mahdysh, dreht. In einem Interview Anfang Oktober kritisierte diese die Tätigkeit der Ukrainischen Griechisch-Katholischen Kirche in den Dorfgemeinden. Den Vorwürfen und der Kritik folgten die Reaktionen aus den beiden Kirchen. Metropolitan Pavlo Lebed versuchte keineswegs, die ihm gemachten Vorwürfe sachlich zu widerlegen, sondern drohte den betroffenen Berichterstattern mit der Strafe Gottes. Der griechisch-katholische Priester Justyn Boyko forderte seinerseits in einem öffentlichen Brief den Bürgermeister von Lviv/Lemberg, Andriy Sadovyj, dazu auf, zu den Äußerungen seiner Mitarbeiterin Stellung zu beziehen. Der unter Druck gesetzte Bürgermeister, der in jenem Augenblick vor den Kommunalwahlen stand und wohl wissend, dass die Mehrheit seiner Wähler griechisch-katholisch ist, distanzierte sich nicht nur von den Aussagen von Mahdysh, sondern zwang diese indirekt zur Niederlegung ihres Amtes. Es ist hier zu unterstreichen, dass es keine offiziellen Reaktionen der betroffenen Kirchen waren, sondern nur die privaten Stellungnahmen zwei ihrer Vertreter. Sie führten aber nicht zu einer sachlichen Diskussion, sondern lösten scharfe verbale Auseinandersetzungen aus und legten die in der Gesellschaft existierenden Sensibilitäten offen. Es zeigte sich außerdem deutlich, dass das von den Geistlichen vorausgesetzte Autoritätsprinzip, von dem sich viele von ihnen noch vor kurzer Zeit im Umgang mit den Gläubigen leiten ließen, nicht mehr zu funktionieren scheint. Die Kirchen müssen sich verstärkt darum bemühen, eine neue Sprache mit der Gesellschaft zu reden, die in einem redlichen Umgang miteinander und einem partnerschaftlichen Dialog besteht. Denn die Mehrheit der Gesellschaft sieht nach wie vor die Kirchen als einen unverzichtbaren Bestandteil der modernen ukrainischen Gesellschaft an. 74% der Ukrainer sind nach den Umfragen des Razumkov-Zentrums von 2014 der Meinung, dass die Kirchen immer auf der Seite des Volkes stehen und es vor der Willkür der Machthaber schützen sollen. 79% der Befragten meinten, dass die Kirchen sich für die

Hebung der Moral und des sittlichen Niveaus in der Gesellschaft einsetzen müssen; für 69 % ist Religion ein wichtiges Mittel zur Erneuerung der nationalen Kultur und des nationalen Selbstbewusstseins, für 55 % ist die Kirche ein unverzichtbarer Bestandteil einer demokratischen Gesellschaft und nur 22 % behaupten, dass Religion auf das Leben der Gesellschaft keinen Einfluss hat.¹⁵

Es gilt daher für die Kirchen, die Verbindung zur Zivilgesellschaft neu zu definieren und ihre moralischen und spirituellen Ressourcen wirksam in das öffentliche Leben einzubringen. Es gibt dazu viele Felder, in denen eine zwischenkirchliche und gesellschaftskirchliche Zusammenarbeit dringend notwendig ist: der gemeinsame diakonale Dienst der Kirchen bei der Heilung der Traumata ist unentbehrlich. Die Kirchen müssen sich in den gesamtukrainischen Prozess der Versöhnung einbinden und Voraussetzungen schaffen, damit die sprachlichen, ethnischen, kulturellen und religiösen Divergenzen nicht nur akzeptiert, sondern im Bewusstsein der Menschen als eine gegenseitige Bereicherung erkannt werden. Früher oder später werden die Kirchen auch mit der Aufgabe der ukrainisch-russischen Versöhnung konfrontiert.

Für die Ukrainer und Ukrainerinnen war der Majdan nichts anderes als eine „Revolution der Würde“ oder – auf die religiöse Landschaft übertragen – eine „überkonfessionelle Revolution der Würde“¹⁶, die trotz aller Herausforderungen bei ihnen weltanschauliche Transformationen beschleunigte. Die jetzige Situation bietet den Kirchen neue Chancen, aber sie müssen genutzt werden. Es bleibt offen, ob die Kirchen es schaffen. Vieles hängt davon ab, wie sich die politische Situation weiterentwickelt, ob die Kirchen imstande sein werden, ihre internen Gegensätze zu überwinden, ob sie ihr Vertrauenspotential positiv und wirksam einsetzen, ob sie weiter intensiv zusammenarbeiten oder in die alten Animositäten zurückfallen und schließlich, ob sie überhaupt mit den gesellschaftlichen Wandlungsprozessen zurechtkommen und mit der Gesellschaft eine gemeinsame Sprache finden werden.

¹⁵ Siehe http://razumkov.org.ua/upload/1400155420_file.pdf (aufgerufen am 02.11.2015).

¹⁶ *Myroslav Marynovych*: „Kirche-Sein“ in Zeiten der Krise; in: Religion und Gesellschaft in Ost und West 43 (2/2015), 12–14, hier: 12.